

1. Rahmenbedingungen

1.1. Bevölkerungsentwicklung und -struktur in Stralsund

Die Zahl der Einwohner einer Gemeinde wird i.d.R. über die Einträge im Melderegister ermittelt. Gesetzliche Grundlagen für die Pflicht der Bürger, sich registrieren zu lassen bzw. für das Führen eines Melderegisters Seitens der Gemeinden sind das Melderegisterrahmengesetz (MRRG) des Bundes und die Meldegesetze der Länder. Das Melderegister erfaßt alle Personen, die sich pflichtgemäß bei jedem Umzug haben registrieren lassen. Unterschieden wird dabei zwischen Einwohnern mit Hauptwohnsitz in der Gemeinde und Einwohnern mit Nebenwohnsitz, deren Lebensmittelpunkt eigentlich in einer anderen Kommune liegt und die nur zeitweise und vorübergehend in der Stadt wohnen. Da Bewohner mit Nebenwohnsitz anderswo zu den Einwohnern mit Hauptwohnsitz gezählt werden, gelten statistisch nur jene mit Hauptwohnsitz als Bevölkerung einer Stadt, weil sich nur so die Gesamtzahl der Einwohner eines Landes ermitteln läßt. Andererseits ist es für die einzelne Kommune durchaus von Interesse, wie viele Einwohner sich faktisch in der Stadt aufhalten (und sei es auch nur zeitweise). Aus diesem Grunde können Einwohner mit Haupt- und Nebenwohnsitz zusammengenommen auch als Wohnberechtigte bezeichnet werden. Wie die meisten statistischen Zahlen, die im Bericht genannt werden, so stellen auch die Daten aus dem Melderegister nur annähernde Größen dar und geben nicht 100%tig die tatsächliche Lage wider. Kompliziert wird die Interpretation der Daten dadurch, daß nicht allein die Zahlen des Melderegisters zur amtlichen Festlegung der Einwohnerzahlen herangezogen werden, sondern daß auch die Ergebnisse früherer Volkszählungen einbezogen sind. So wird die amtliche Einwohnerzahl, welche Grundlage für Landeszuweisungen, den Großstadtstatus usw. sind, aus einer komplizierten Fortschreibung der Daten der letzten Volkszählung errechnet. Dabei werden Angaben über Geburten, Sterbefälle und Wanderungen aus den Meldeämtern einbezogen. Weil es eine Fortschreibung ist und weil darin auch rückwirkende An- und Abmeldungen berücksichtigt werden, weicht die amtliche Zahl des Statistisches Landesamtes oft von der aktuellen Bestandszahl, die zum Jahresende aus dem Melderegister gezogen wird, ab. In Stralsund liegt diese Abweichung im Durchschnitt bei etwa ein Prozent, d.h. die Daten des Einwohnermeldeamtes liegen etwa ein Prozent unter denen des Statistischen Landesam-

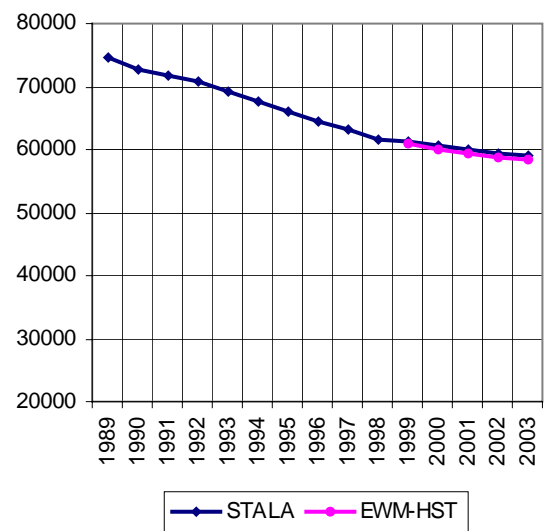
tes. Im Folgenden werden beide Quellen genutzt, wobei einige Daten zur Bevölkerungsstruktur aus den Zahlen des Melderegisters errechnet werden.

1.1.1. Bevölkerungsbestand

Nach Angaben des Statistischen Landesamtes aus der Bevölkerungsfortschreibung betrug die amtliche Bevölkerungszahl (mit *Hauptwohnsitz*) in Stralsund am 31.12.2003 genau 59.140 Einwohner. Das Melderegister verzeichnete 58.460 Einwohner mit Hauptwohnsitz. Der Einwohnerrückgang hat sich gegenüber den Vorjahren deutlich reduziert, er beträgt gegenüber dem Vorjahr (2003 zu 2002) nur noch $-0,3\%$, d.h. die Zahl der Einwohner ging um 150 zurück. reduziert.

Ende 1987 hatte die Hansestadt mit 75.846 Einwohnern (Hauptwohnsitz) ihre historisch höchste Bevölkerungszahl erreicht. Ende 1989 waren es noch 74.566 Einwohner. Seitdem ist die Einwohnerzahl um etwa $-20,7\%$ zurückgegangen, d.h. Stralsund hat in den letzten 15 Jahren 15.246 Einwohner verloren.

Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung Ende 1989 bis Ende 2003



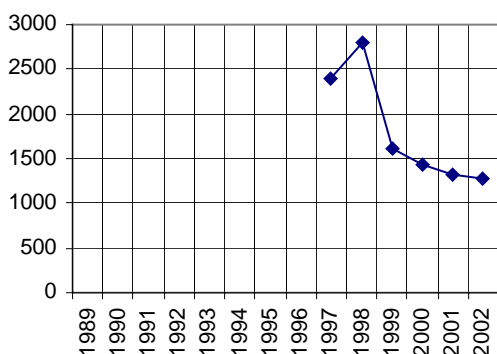
Der Einwohnerverlust war bis 1999 relativ stetig, seither allerdings flacht die Kurve ab, d.h. die Einwohnerverluste gehen von Jahr zu Jahr zurück. Der *Einwohnerverlust pro 100 EW* erreichte 1995/96 mit $-2,4\%$ seinen Höhepunkt und hat 2003 mit $-0,3\%$ das geringste Niveau seit 1989 erreicht.

Die Zahl der Einwohner mit *Nebenwohnsitz* ist von 1998 mit 2.789 auf 1.271 im Jahre 2002 zurückgegangen. Der stärkste Rückgang fand zwischen 1998 und 1999 statt (-1.168 EW mit Nebenwohnsitz). Die Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer, welche i.d.R. ursächlich für einen sol-

chen Rückgang beim Nebenwohnsitz ist, fand in Stralsund allerdings erst 2001 statt. Möglicherweise hat bereits die Diskussion um die Zweitwohnsitzsteuer viele bereits im Vorfeld zur Abmeldung ihres Nebenwohnsitzes veranlaßt.

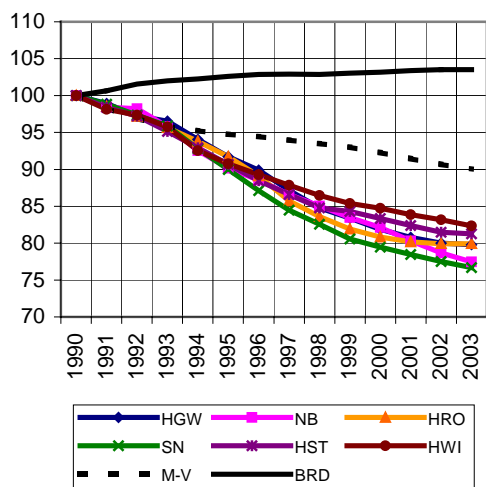
Der Anteil der Einwohner mit Nebenwohnsitz an allen Wohnberechtigten ist von 4,3% (1998) auf 2,1% (2002) gesunken.

Abb. 2: Einwohner mit Nebenwohnsitz Ende 1997 bis Ende 2002



Die Bevölkerungsentwicklung verlief seit Ende 1990 in allen sechs kreisfreien Städten auf ähnliche Weise. Ein Vergleich wird über die Berechnung eines Index möglich. Dabei wird die Bevölkerung von 1990 für alle Städte auf 100 gesetzt und das Verhältnis der Folgejahre zu diesem Ausgangswert berechnet. Alle Städte hatten erhebliche Bevölkerungsverluste zu beklagen. Den relativ höchsten Einwohnerschwund hat Schwerin mit -23,3% zu verzeichnen, den geringsten Wismar mit -17,6%.

Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in den kreisfreien Städten und in M-V 1990 bis 2003 (Index 1990 = 100)



Gegenüber dem Land ist der Bevölkerungsverlust der Städte höher, weil hier in besonderem Maße Umlandwanderungen eine Rolle spielen. Entgegen

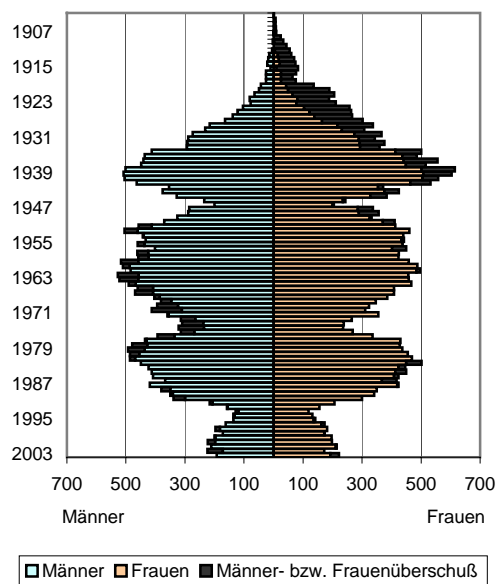
dem Trend der anderen Städte flacht die Kurve in Rostock aber ab bzw. hatte Rostock 2003 als einzige kreisfreie Stadt wieder einen Bevölkerungszuwachs.

1.1.2. Bevölkerungsstruktur: a) Altersstruktur

Das Durchschnittsalter der Einwohner (mit Hauptwohnsitz) hat sich in nur 12 Jahren von 36,8 (1990) auf 43,4 Jahre in 2002 erhöht. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren ist dabei um die Hälfte von 20,4% auf 10,1% gesunken. Der Anteil der Erwerbsfähigen im Alter zwischen 15 und unter 65 Jahren hat sich zunächst von 68,8% auf 71,2% (1998) und sinkt seitdem wieder auf 69,1% im Jahre 2003. Verdoppelt hat sich der Anteil der über 65jährigen von 10,7% im Jahre 1990 auf 20,8% im Jahre 2003 (Quelle: STALA).

Insgesamt zeigt sich eine sehr rasche Alterung der Bevölkerung in der Stadt, die sich aufgrund des immer geringer werdenden Anteils an jungen Menschen auch zukünftig weiter fortsetzen wird (fehlendes Reproduktionspotential).

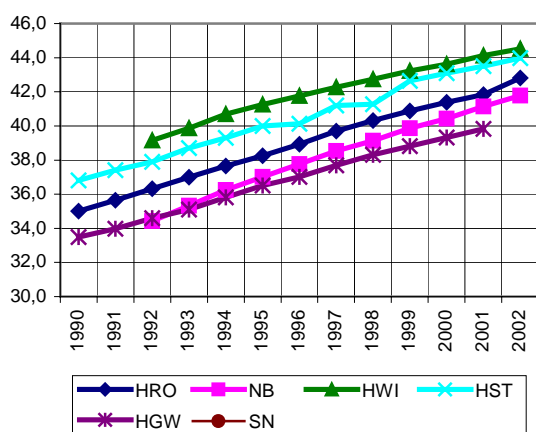
Abb. 4: Alterspyramide (Hauptwohnsitz) 2002



Quelle: STALA

Die Altersstruktur in den kreisfreien Städten und M-V hat sich in ähnlicher Weise entwickelt. Das Durchschnittsalter ist überall gleichermaßen angestiegen. Der Status als „jüngste“ oder „älteste“ Stadt hat sich nicht verändert. Wismar hat die im Schnitt älteste Bevölkerung, Greifswald die im Mittel jüngste.

Abb. 5: Entwicklung des Durchschnittsalters in den kreisfreien Städten 1990 bis 2002 (in Jahren)



Quelle: Einwohnermeldeamt/STALA

1.1.3. Bevölkerungsstruktur: b) Geschlechterverhältnis

Ende 2003 hatte Stralsund 30.579 weibliche und 28.561 männliche Einwohner. Der Anteil der Frauen an der Bevölkerung hat sich dabei von 51,8% im Jahr 1990 auf 51,7% im Jahr 2003 nicht wesentlich verändert. Der überdurchschnittliche Frauenanteil resultiert aus der höheren Lebenserwartung der Frauen sowie aus den Kriegsfolgen (Kriegswitwen). Die Bedeutung der Kriegsfolgen für den Aufbau der Alterspyramide hat mit der Zeit aber an Bedeutung verloren, indem der Frauenanteil bei den Älteren (>65 Jahre) von 69,9% auf 60,7% zurückging.

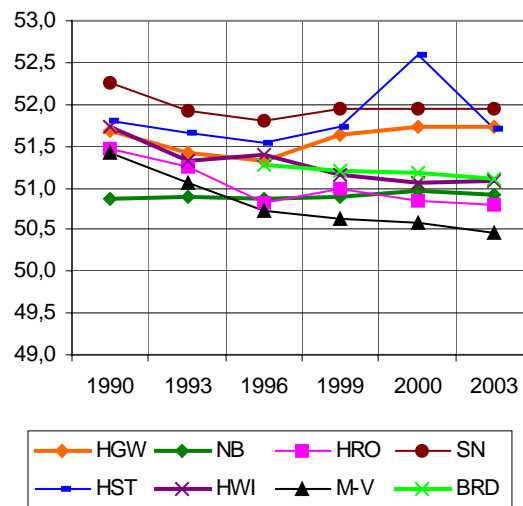
Während der Frauenanteil bei den 15- bis unter 25jährigen von 48,2% auf 50,3% gestiegen ist, ist er bei den 25- bis unter 50jährigen von 49,3% im Jahre 1990 auf 47,6% im Jahre 2003 (M-V = 47,6%) zurückgegangen. Am stärksten war der Rückgang bei den 30- bis unter 35jährigen mit -4,1 Prozentpunkten auf 45,5%. Im Bundesgebiet liegen die Quoten der unter 40jährigen bei knapp unter 49%. Auch bei den 40- bis unter 45jährigen sank der Anteil der Frauen um -3,1 Prozentpunkte von 51,0% auf 47,9%.

Es werden zwar immer etwas mehr Männer als Frauen geboren (bei den unter 5jährigen liegt der Frauenanteil bei 48,3%), aber die geringen Frauenanteile bei den über 20jährigen sind hauptsächlich auf die Abwanderung von jungen Frauen zurückzuführen.

Ein tendenzieller Rückgang des Frauenanteils ist besonders in Wismar, Rostock und Schwerin zu beobachten. In Greifswald und Stralsund hat sich nach einem vorübergehenden Rückgang in den

90er Jahren der Frauenanteil wieder an das Niveau von 1990 angeglichen. In Neubrandenburg blieb der Frauenanteil relativ stabil, mit einer leichten Steigerungstendenz. In M-V hat sich der Frauenanteil von 51,4% auf 50,5% verringert und im Bundesgebiet unwesentlich von 51,7% auf 51,1%.

Abb. 6: Entwicklung des Frauenanteils an der Bevölkerung in den kreisfreien Städten 1990 bis 2003 (in Prozent)



Bei den Einwohnern mit *Nebenwohnsitz* dominieren die Männer. Der Frauenanteil beträgt hier 42,3%.

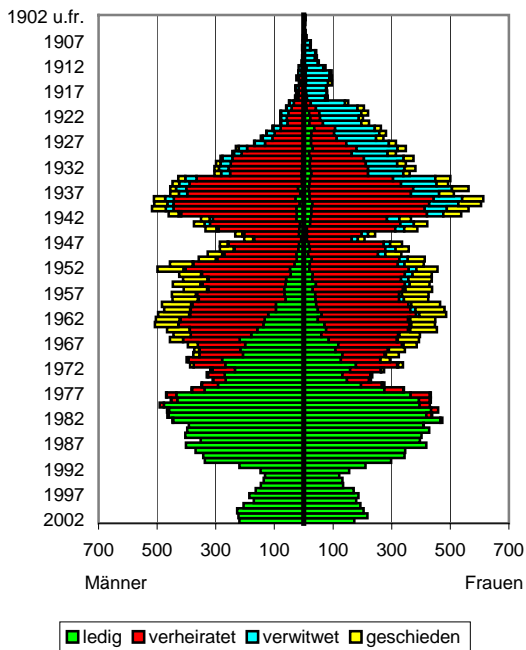
1.1.4. Bevölkerungsstruktur: c) Familienstand insgesamt

Insgesamt ist nach Angaben des STALA in Stralsund der Anteil der Verheirateten von 49,8% im Jahre 1990 auf 44,1% im Jahre 2002 zurückgegangen. Gewachsen sind dafür die Anteile der Ledigen (von 36,9% auf 39,6%), der Geschiedenen (von 6,5% auf 8,0%) und der Verwitweten (von 6,3% auf 8,3%). Damit fand eine Annäherung an den Bundesdurchschnitt statt, wo 40,7% ledig sind, 45,6% verheiratet und 13,8% geschieden oder verwitwet.

Da Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren i.d.R. (von ganz wenigen Ausnahmefällen abgesehen) ledig sind, werden die Anteile stark durch die Zahl der Kinder beeinflusst, diese machen gut ein Drittel aller Ledigen aus. Weil zudem über drei Viertel aller Verwitweten 65 Jahre oder älter sind bzw. weil der Anteil der weiblichen Verwitweten an der Gesamtbevölkerung mit 13,2% erheblich über dem der Männer mit 3,1% liegt (wegen der höheren Lebenserwartung der Frauen), werden die Gesamtwerte für Ledige, Verheiratete und Geschiedene bei den 18- bis unter 65jährigen beeinflusst. Weil es bei der Frage nach dem Familienstand im weitesten Sinne um das Heiratsver-

halten (Nuptialität) bzw. um die Familienbildung geht, soll im Folgenden also nur der Familienstand bei den Erwachsenen zwischen 18 bis unter 65 Jahren berücksichtigt werden.

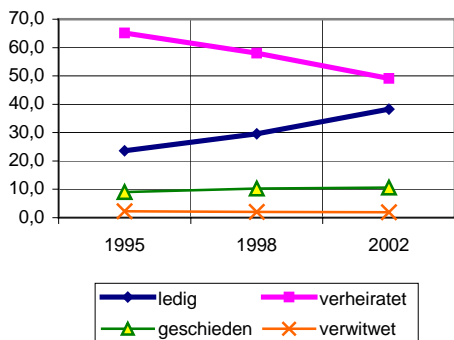
Abb. 7: Alterspyramide mit Familienstand nach Männern und Frauen 2002



Quelle: Einwohnermeldeamt

In dieser Gruppe der 18- bis unter 65jährigen liegen 2002 die Anteile der Ledigen bei 36%, der Verheirateten bei 50,5%, der Geschiedenen bei 10,7% und der Verwitweten bei 2,7%. Für einen Vergleich mit den 90er Jahren stehen allerdings nur Angaben zur Altersgruppe der 20- bis unter 60jährigen zur Verfügung. In dieser Altersgruppe hat sich seit 1995 der Anteil der Ledigen von 23,6% auf 38,3% erhöht. Dafür ist der Anteil der Verheirateten von 65,1% auf 49,1% gesunken. Der Anteil der Geschiedenen ist leicht gestiegen von 9,1% auf 10,7% und der Anteil der Verwitweten von 2,2% auf 1,9% gesunken.

Abb. 8: Entwicklung des Familienstandes bei den 20- unter 60jährigen 1995 bis 2002 (in Prozent)

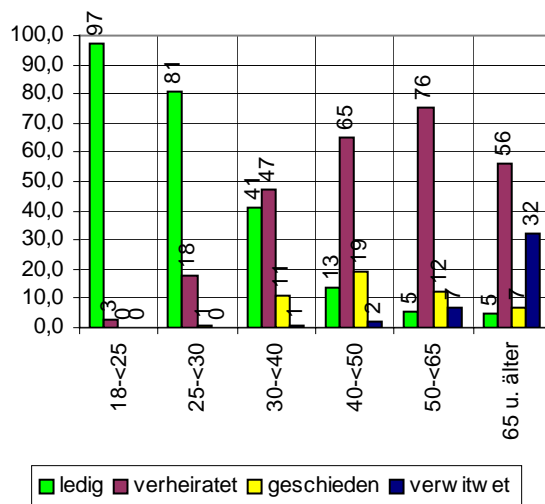


Quelle STALA

Die Werte sind in allen kreisfreien Städten ähnlich. Bis auf Wismar liegt der Ledigenanteil über dem Landesdurchschnitt von etwa 40%. Greifswald hat den höchsten Ledigenanteil mit über 45%, bedingt durch eine hohe Studentenzahl bei einer vergleichsweise geringen Bevölkerungszahl. Um zwei bis drei Prozentpunkte ist der Geschiedenenanteil in allen Städten überdurchschnittlich.

Nach Altersgruppen betrachtet hat sich vor allem das Verhältnis von Ledigen und Verheirateten bei den 25- bis unter 30jährigen und den 30- bis unter 40jährigen verändert. 1995 waren von den unter 25jährigen immerhin noch 7,8% verheiratet, 2002 nur noch 3,4%. Bei den 25- bis unter 30jährigen ist der Verheiratetenanteil von 37,3% auf 17,6% gesunken und auch bei den 30- bis unter 35jährigen ging der Anteil sehr stark von 65% auf 35,3% zurück. Bei den über 40jährigen sind die Rückgänge etwas moderater, hier spielt nicht nur ein leicht wachsender Ledigenanteil, sondern auch ein zunehmender Anteil von Geschiedenen eine Rolle.

Abb. 9: Familienstand nach Altersgruppen (in Prozent)



Quelle Einwohnermeldeamt

Innerhalb weniger Jahre hat sich damit das Heiratsalter der Stralsunder erheblich nach oben verlagert. Die meisten scheinen erst ab einem Alter von 30 Jahren ans Heiraten zu denken. Es ist anzunehmen, daß eine wachsende Anzahl von Einwohnern in unehelichen Lebensgemeinschaften zusammenlebt (keine Informationen) bzw., daß zunehmend Personen allein, d.h. als *Singles* leben.

Ein Indiz dafür ist auch die Zahl der Eheschließungen, die zunächst von 1989 mit 709 zu 1992 mit 219 um mehr als zwei Drittel zurückgegangen war. Seitdem liegt die Zahl der Eheschließungen schwankend auf einem Niveau von um die 260

pro Jahr. Die *Heiratsquote* (Eheschließungen pro 1.000 EW) ist von 9,6‰ (1990) auf 3,2‰ in den Jahren 1992-94 gesunken und danach bis 2003 wieder auf 4,5‰ gestiegen. Im Bundesgebiet lag die Quote 2001 bei 4,7‰, davon in Westdeutschland bei 5,4‰ und in Ostdeutschland bei 3,9‰.

Der Anteil der Geschiedenen hat sich bei den unter 40jährigen verringert und ist bei den über 40jährigen gewachsen (Siehe Tab. 1). Da diese Werte aber vom jeweiligen Anteil der Verheirateten in den Altersgruppen abhängen (man muß erst verheiratet sein, um geschieden zu werden), erschließen sich tatsächliche Steigerungsraten erst, wenn man die Zahl der Geschiedenen im Verhältnis zu den Verheirateten betrachtet. Diese *Geschiedenenquote* errechnet sich aus dem Anteil der Geschiedenen an der Summe der Verheirateten und Geschiedenen. Diese Geschiedenenquote lag 1995 insgesamt bei 11,5% und stieg bis 2002 auf 15,4% an. Bei den unter 30jährigen ist sie von 7,9 auf 3,0% gesunken (wegen dem immer späteren Heiratsalter ergibt sich bei den unter 30jährigen eine immer kürzere Ehedauer, was statistisch eine geringere Scheidungsrate bedeutet). Bei den 30-bis unter 50jährigen ist sie von 13,4% auf 20,3% gestiegen und bei den über 50jährigen moderat von 10,7% auf 12,5%.

Eine andere Art der Berechnung ist die *spezifische Ehescheidungsnummer*, d.h. der Anteil der Scheidungen an den durchschnittlich existierenden Ehen in der Stadt (Zahl der Verheirateten geteilt durch zwei). Diese Ziffer liegt in Stralsund bei 95,7 pro 10.000 Ehen. 1990 lag der Wert bei 102,5 pro 10.000 Ehen.

Die Zahl der *Ehescheidungen* ist von 186 im Jahr 1990 auf 1 im Jahr 1992 zurückgegangen, um danach wieder auf das jetzige Niveau von um 120 Scheidungen pro Jahr anzusteigen. Die Scheidungsquote ist von 3,3 pro 1.000 EW zunächst auf 0,01‰ gesunken und liegt inzwischen bei 1,7‰. Im Bundesgebiet liegt sie bei 2,4‰, davon in Westdeutschland (2001) bei 2,5‰ und in Ostdeutschland bei 1,9‰.

Die Heiratsquoten sind in allen kreisfreien Städten und in M-V nach 1990 rapide zurückgegangen, um danach wieder leicht anzusteigen. Eine Ausnahme bildet Wismar, wo die Heiratsquote eher dem Bundestrend folgt.

Auch die Scheidungsquoten haben sich ähnlich entwickelt. Sie gleichen sich dem Bundestrend an. Nur in Neubrandenburg und Rostock liegen die Quoten deutlich über dem Bundestrend.

Abb. 10: Heiratsquoten im Vergleich (pro 1.000 EW)

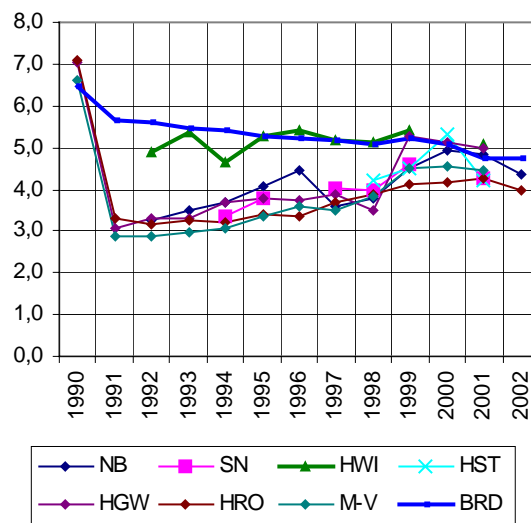
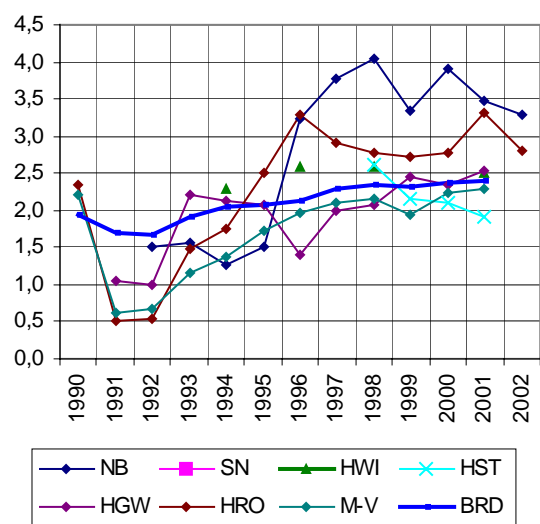


Abb. 11: Scheidungsquoten im Vergleich (pro 1.000 EW)

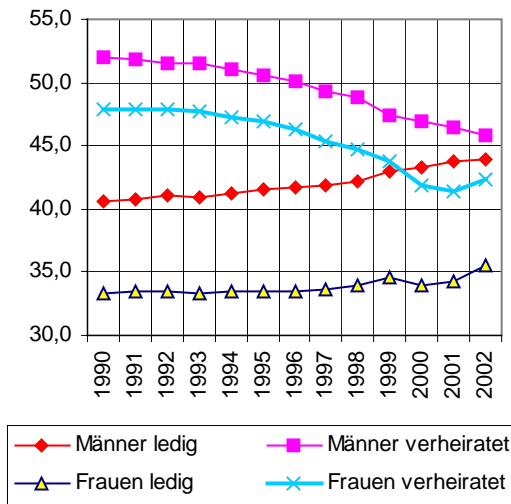


Tab. 1: Familienstand nach Altersgruppen im Vergleich (1995 und 2002) (Anteile in Prozent)

Jahr	Altersgruppe	20 - <25	25 - <30	30 - <35	35 - <50	50 - <60
	Fam.Stand					
1995	ledig	92,0	59,1	25,6	9,2	4,3
	verheiratet	7,7	37,3	65,0	76,8	80,3
	geschieden	0,3	3,5	8,8	12,4	9,8
	verwitwet	0,1	0,1	0,5	1,6	5,8
2002	ledig	97,1	81,7	58,7	19,6	5,7
	verheiratet	3,4	17,6	35,3	62,0	76,0
	geschieden	0,1	0,6	5,6	16,7	13,1
	verwitwet	0,0	0,1	0,4	1,8	5,1

Frauen haben nicht nur häufiger den Familienstand „verheiratet“, sondern waren auch schon häufiger verheiratet als Männer. Der Anteil der Geschiedenen beträgt unter den Frauen 8,8% und bei den Männern 7,1%.

Abb. 12: Anteile der Ledigen und Verheirateten nach Geschlecht 1990 bis 2002 (in Prozent)



1.2. Bevölkerungsbewegungen

Die im vorangegangenen Kapitel genannten Bevölkerungsbestands- und -strukturveränderungen sind das Ergebnis der Bevölkerungsbewegungen im betrachteten Zeitraum. Bei den Bevölkerungsbewegungen unterscheidet man zwischen der natürlichen Bevölkerungsbewegung, d.h. den Geburten (Lebendgeborene) und Sterbefällen im Laufe eines Jahres und der räumlichen Bevölkerungsbewegung durch Zuzüge und Wegzüge (Wanderungen). Bei den Daten zur Bevölkerungsbewegung gibt es wiederum leichte Abweichungen zwischen den Angaben des STALA und des Einwohnermeldeamtes, die aber kaum ins Gewicht fallen.

1.2.1. Natürliche Bevölkerungsbewegung

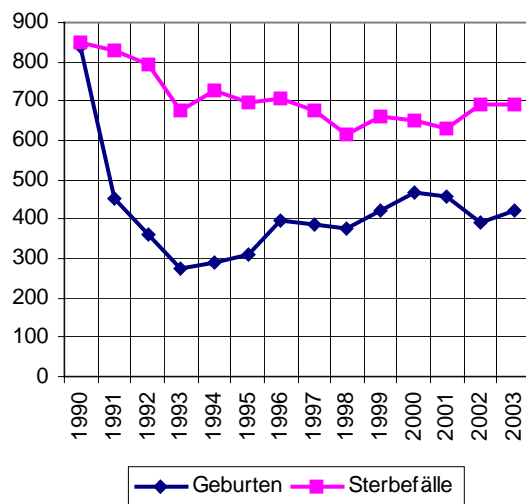
Nach der Wende gab es in Stralsund einen dramatischen Einbruch bei der Geburtenzahl. Von 840 Geburten im Jahr 1990 sank die Zahl bis 1993 auf einen Tiefstand von 275, um danach wieder leicht auf inzwischen 424 im Jahre 2003 anzusteigen. Die *rohe Geburtenziffer* ist von 11,4 pro 1.000 EW im Jahr 1990 auf zunächst 4,0 im Jahre 1993 gesunken und dann wieder allmählich auf 7,2 im Jahre 2003 angestiegen. Die Geburtenziffer verharrt seit Mitte der 90er Jahre (leicht schwankend) auf diesem Niveau.

Die *allgemeine Fertilitätsrate* (zusammengefaßte Geburtenziffer = Zahl der Geburten pro 1.000

Frauen im Alter zwischen 15 bis unter 45 Jahren) betrug 35,6%. Die *totale Fertilitätsrate* (TFR) (vereinfacht gesagt: die Zahl der Kinder, die eine Frau in ihrem Leben statistisch gesehen gebären wird, wenn das gegenwärtige Gebärverhalten sich nicht ändert) lag 2003 bei lediglich 1,17. Beide Werte müßten etwa doppelt so hoch sein, damit die Bevölkerung sich auf dem gegenwärtigen Stand erhalten kann (für eine Bestandserhaltung der Bevölkerung ist eine TFR von 2,08 notwendig, in Deutschland liegt diese gegenwärtig bei 1,38).

Die Zahl der Sterbefälle ist in absoluten Zahlen seit 1990 leicht rückläufig (von 849 auf 691 in 2003). Weil aber die Einwohnerzahl insgesamt zurückgegangen ist, blieb die *rohe Sterberate* mit leichten Schwankungen um 11,7 Sterbefälle pro 1.000 EW relativ stabil (in den 90er Jahren war sie vorübergehend auf etwa 10,7 pro 1.000 EW zurückgegangen).

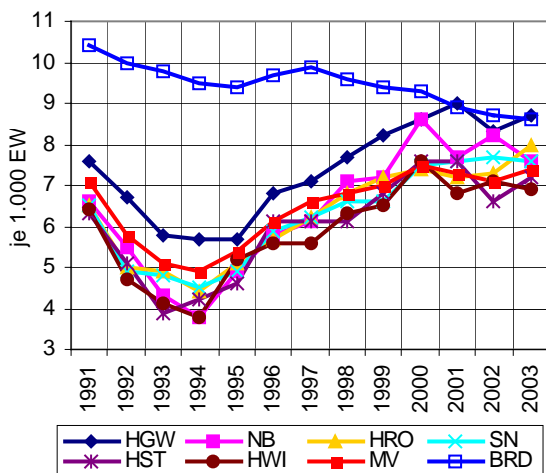
Abb. 13: Entwicklung der Geburten und Sterbefälle 1990 – 2003



Quelle: STALA

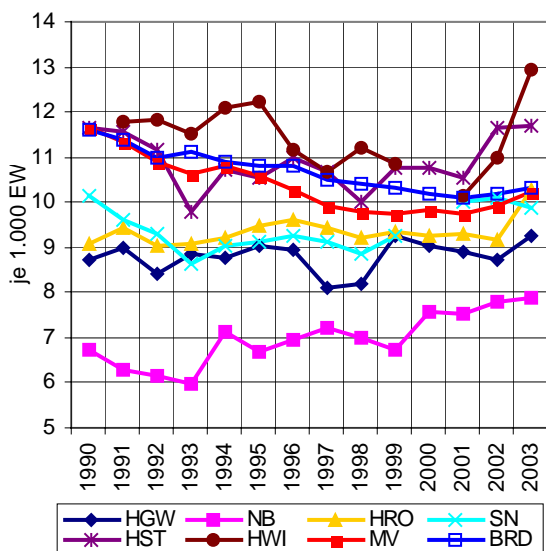
Der *Saldo* von Geburten und Sterbefällen ist seit 1990 negativ. In den letzten sechs Jahren lag der Saldo durchschnittlich bei etwa -233 (-267 in 2003), d.h. jährlich verliert Stralsund aufgrund dieses Geburtendefizits also etwa 233 Einwohner. Geht man von den Durchschnittswerten der letzten Jahre aus, dann wird auf die nächsten zehn Jahre projiziert ein weiterer Bevölkerungsverlust von etwa 2.300 - 2.600 Einwohnern allein aufgrund der natürlichen Bevölkerungsbewegung zu verzeichnen sein. Zwischen 1990 und Ende 2003 hat die Stadt aufgrund des Geburtendefizits bereits 4.029 Einwohner verloren.

Abb. 14: Rohe Geburtenraten im Vergleich



Die Geburtenraten haben sich in allen kreisfreien Städten und in M-V ähnlich entwickelt. Sie liegen aber 2003 mit Ausnahme Greifswalds noch unterhalb des bundesdeutschen Niveaus.

Abb. 15: Rohe Sterberaten im Vergleich



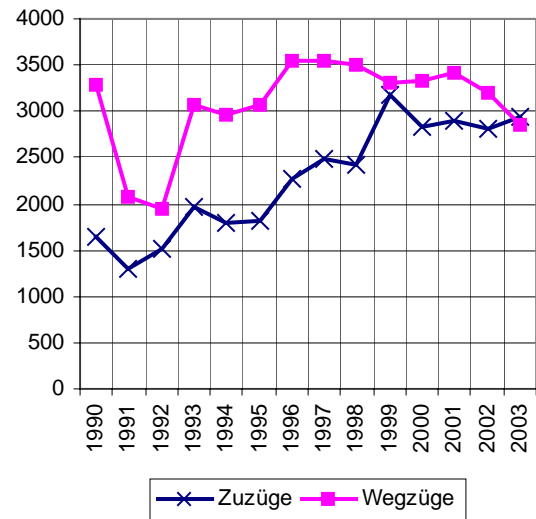
Unter den kreisfreien Städten waren 2003 in Neubrandenburg und Greifswald die Sterberaten mit 7,8‰ bzw. 9,2‰ am niedrigsten (Schwerin = 9,8‰). Die höchsten gab es in Wismar und Stralsund (13‰ bzw. 11,7‰). Diese Unterschiede resultieren aus dem unterschiedlichen Anteil der über 65jährigen an der Bevölkerung in den Städten.

1.2.2. Wanderungsbewegungen

Die Zahl der jährlichen *Zuzüge* hat sich zwischen 1990 und 2003 allmählich von 1.651 auf 2.943 erhöht. Die Zahl der *Fortzüge* verblieb, mit einem vorübergehenden Rückgang 1991/92 seit 1990 auf einem Niveau von über 3.000 pro Jahr relativ gleichbleibend. 2003 wurden mit 2.845 Fortzügen

erstmalig deutlich weniger Fortzüge als in den Jahren zuvor registriert. Direkt nach der Wende gab es einen ersten Abwanderungsschub in Richtung Westdeutschland. 1991 und 1992 gab es einen Rückgang auf etwa 2.000 Fortzüge. Danach nahm die Abwanderung wieder zu auf ein Niveau von etwa 3.300 Fortzügen pro Jahr.

Abb. 16: Entwicklung der Zu- und Wegzüge 1990 bis 2003



Tendenziell geht seit Ende der 90er Jahre die Abwanderung allmählich zurück, wobei wegen der wachsenden Zuwanderung der negative Saldo immer geringer wurde. 2003 wurde der Saldo zum erstenmal positiv. Allerdings reichte der Saldo noch nicht aus, um die Bevölkerungsverluste aufgrund des Geburtendefizits auszugleichen.

Im Laufe des Jahres 2003 sind nach Angaben des STALA 2.845 Personen aus Stralsund weggezogen. Im Gegenzug sind 2.943 Personen in die Stadt zugezogen. Daraus ergibt sich ein positiver Wanderungssaldo von +98 Personen. Bezogen auf den Bevölkerungsbestand von Ende 2002 beträgt damit die *Wegzugsquote* 4,8% und die *Zuzugsquote* 5,0%. Die *Gesamtwanderungsquote* (Zu- und Wegzugsquoten zusammen) beträgt 9,8%. Die Quote des Saldos ergibt einen Wanderungsgewinn von 0,2% bzw. von +1,7 pro 1.000 EW.

Die Zu- und Fortzugsquoten in den kreisfreien Städten haben sich ähnlich entwickelt. Die Zuzüge haben zugenommen und bei den Wegzügen ist nach einem Höhepunkt Ende der 90er Jahre ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Die größte Fluktuation findet in Greifswald statt, bedingt durch hohe Studentenzahlen im Verhältnis zur Bevölkerung. Rostock und Stralsund hatten 2003 einen positiven Wanderungssaldo.

Abb. 17: Zuzugsquoten im Vergleich

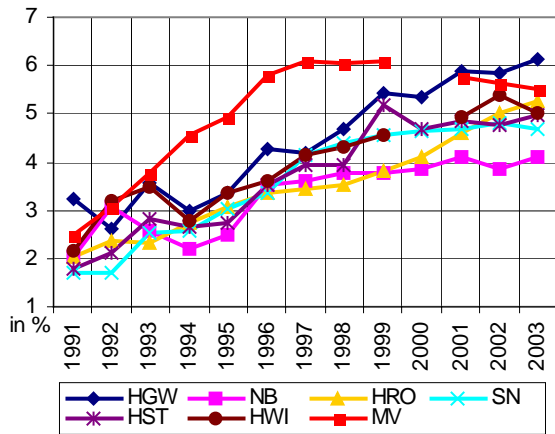
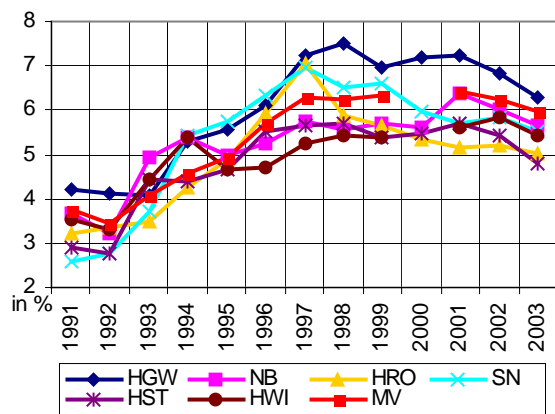


Abb. 18: Fortzugsquoten im Vergleich



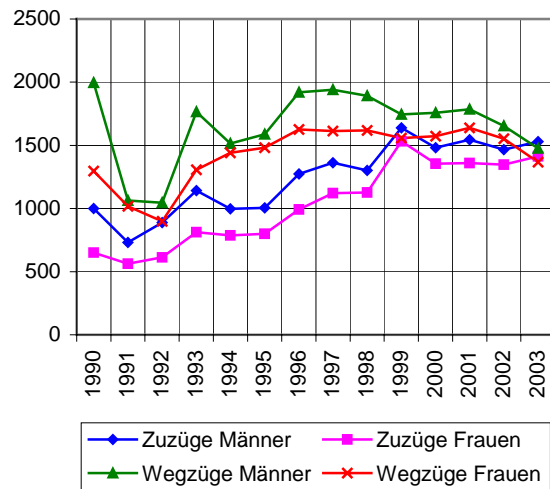
Die Motive für Wanderungen über die Stadtgrenzen sind unterschiedlich. Man kann grob in arbeitsplatz- oder ausbildungsorientierte, privat motivierte (Heirat, Familie) und wohneigentumsorientierte Wanderungen unterscheiden. Anzunehmen ist, daß in Stralsund vor allem arbeitsplatz-, ausbildungs- und wohneigentumsorientierte Wanderungen (in andere Regionen bzw. ins Umland) im Vordergrund stehen.

1.2.3. Struktur der Wanderungen

Geschlechtsspezifisch betrachtet lag die Zahl der Zu- und Fortzüge der Frauen seit 1990 immer unter jener der Männer. Die Salden von Frauen und Männern nähern sich aber immer stärker aneinander an. Auch 2003 war die Wanderungsdynamik bei den Männern etwas höher als bei den Frauen. Nach Angaben des STALA zogen 1.477 Männer und 1.368 Frauen aus der Stadt fort. Umgekehrt zogen 1.530 Männer und 1.413 Frauen in die Stadt. Die Zuzugsquote der Männer betrug damit 5,4% und die Wegzugsquote 5,2%. Die der

Frauen betrug 4,6% bzw. 4,5%. Der Saldo war bei beiden positiv.

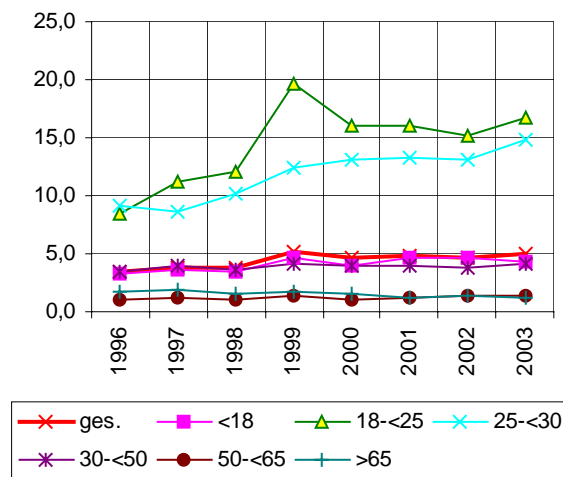
Abb. 19: Entwicklung der Zu- und Wegzüge bei Männern und Frauen 1990 bis 2003



Quelle: STALA

Altersspezifisch betrachtet wurde die Wanderungsdynamik 2003 vor allem von den 18- bis unter 30jährigen (52,3% aller Zuzüge und 50% aller Fortzüge) und den 30- bis unter 50jährigen (24,6% aller Zuzüge und 25,7% aller Fortzüge) getragen. Die höchste Wanderungsdynamik herrschte bei den 18- bis unter 30jährigen. Hier liegt die altersspezifische Zuzugsquote bei 19,6% (18-<25 Jahre) bzw. 12,4% (25-<30 Jahre) und die Wegzugsquote bei 18,0% bzw. 20,3%. Mit zunehmendem Alter läßt die Wanderungsneigung deutlich nach (unter 5% bei den 30-<50jährigen). Von den über 50jährigen sind nur knapp 300 Personen an den Wanderungen beteiligt, hier liegen die Wanderungsquoten unter 1,7%.

Abb. 20: Altersspezifische Zuzugsquoten 1996 bis 2003 (pro 100 EW)

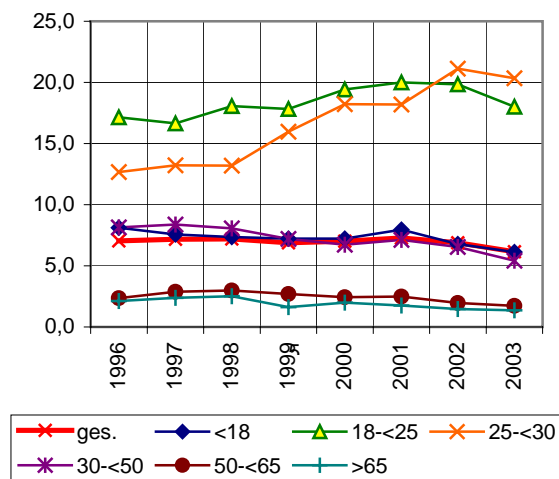


Quelle: EWM

Die Zuzugsquoten der über 50jährigen haben sich dabei seit 1995 nur geringfügig erhöht und auch bei den 30- bis unter 50jährigen war nur eine leichte Steigerung zu verzeichnen. Dafür sind die Zuzugsquoten der unter 30jährigen kontinuierlich angewachsen.

Abb. 21: Entwicklung der altersspezifischen Fortzugsquoten 1990 bis 2002 (pro 100 EW)

Bei den Fortzügen verlief die Entwicklung weni-



ger gleichmäßig. Hier gingen bei den unter 18jährigen die altersspezifischen Fortzugsquoten etwas zurück. Die Entwicklung hat wahrscheinlich vor allem mit der Abwanderung ins Umland zu tun. Erkennbar wird an der Fortzugsquote bei den unter 18jährigen (Kinder) und dem parallelen Verlauf der Kurve für die 30- bis unter 50jährigen (Eltern). Hier geht die Wegzugsquote seit 2001 in diesen Altersgruppen allmählich zurück, weil der Höhepunkt der Umlandwanderung überschritten ist. Deutlich zugenommen haben hingegen die Fortzugsquoten der 25- bis unter 30jährigen.

Nach Männern und Frauen differenziert spielt bei den unter 18jährigen das Geschlecht als Unterscheidungsmerkmal keine große Rolle, denn es handelt sich überwiegend um Kinder, die zusammen mit ihren Eltern umziehen. Daher ist das Geschlechterverhältnis in dieser Altersgruppe relativ ausgeglichen. Auch bei den über 50jährigen spielen Geschlechtsunterschiede eine geringere Rolle. Hier ist die Zahl der Zu- und Abwanderer bei den Frauen deutlich höher, weil es erheblich mehr ältere Frauen gibt. Die Wanderungsquote der über 65jährigen Frauen liegt aber nur leicht über jener der Männer (1,2% zu 0,9%).

Größere Unterschiede ergeben sich in der Altersgruppe der 18- bis unter 30jährigen und der 30- bis unter 50jährigen. 2003 zogen von den 18- bis unter 30jährigen 714 Männer und 710 Frauen aus der Stadt fort (altersspezifische Fortzugsquote:

14,4% bzw. 15,3%). Im Gegenzug zogen 764 Männer und 775 Frauen in die Stadt (Zuzugsquote: 15,4% bzw. 16,7%). Beide Salden waren 2003 positiv.

Bei den 30- bis unter 50jährigen hingegen war der Saldo der Männer negativ und jener der Frauen leicht positiv. Hier zogen 457 Männer und 273 Frauen fort (Fortzugsquote: 5,1% bzw. 3,3%) sowie 440 Männer und 284 Frauen zu (Zuzugsquote: 4,9% bzw. 3,4%). Während also bei den Jüngeren die Frauen das Wanderungsgeschehen stärker bestimmen, sind es bei den Älteren die Männer.

Seit 1996 ist die Fortzugsquote der jungen Erwachsenen angestiegen (von 10,1% auf 16,4% bei den 25- bis unter 30jährigen). Bei den 18- bis unter 25jährigen ist der Anstieg geringer. Im Ergebnis ist die Fluktuationsrate der 18- bis unter 30jährigen angestiegen und der Saldo bei den 18- bis unter 25jährigen seit 1999 positiv, d.h. die Zuzugsquote ist größer als die Fortzugsquote. Dies kann mit zunehmenden Studentenzahlen in der Stadt erklärt werden. Im gesamten Zeitraum von 1990 bis 2003 trat dennoch ein Wanderungsverlust von etwa -1.766 Personen bei den 18- bis unter 25jährigen auf. Wanderungsgewinne gibt es in dieser Altersgruppe erst seit 1999. Diese summieren sich auf etwa 554 in den Jahren 1999 bis 2003.

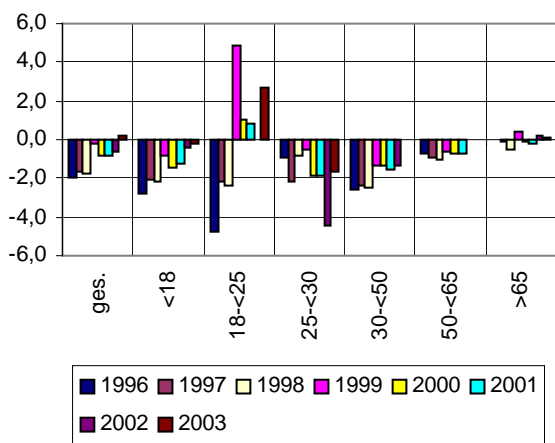
Bei den 25- bis unter 30jährigen ist der Saldo seit 1990 negativ. Hier summiert sich der Wanderungsverlust seit 1990 auf ca. -1.272 Personen.

Ebenso war bei den 30- bis unter 50jährigen und den 50- bis unter 65jährigen der Saldo immer negativ. Hier summieren sich die jährlichen Wanderungsverluste auf -4.119 Personen bzw. 1.219 Personen.

Der Saldo bei den über 65jährigen war 1990 bis 1993 sowie seit 2002 positiv. Im gesamten Zeitraum von Anfang 1990 bis Ende 2003 ergibt sich bei den über 65jährigen ein Wanderungsgewinn von 27 Personen. Dieser Wanderungsgewinn entstand allerdings hauptsächlich in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Danach gab es auch in dieser Altersgruppe Wanderungsverluste (-114 Personen in den Jahren 1994 bis 2001). In den letzten beiden Jahren ergab sich ein Wanderungsgewinn von +34 Personen.

Die Wanderungsbilanz der Stadt hat sich seit einigen Jahren verbessert, weil sich einerseits die Umlandwanderung (Wegzug von Familien) rückläufig entwickelt hat und weil andererseits immer mehr junge Menschen in die Stadt gezogen sind (wahrscheinlich vorwiegend Studenten).

Abb. 22: Altersspezifische Wanderungsgewinne und -verluste pro Jahr 1996 bis 2003 (in Prozent)

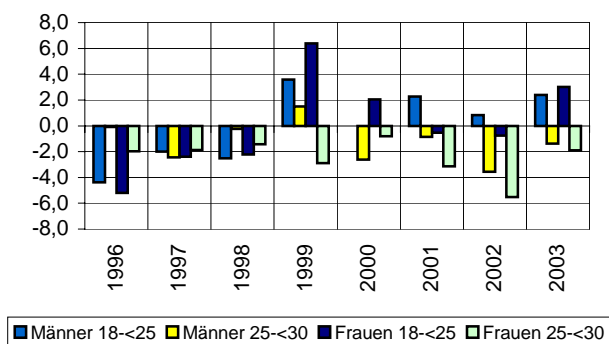


Quelle: STALA

Während sich bei den unter 18jährigen und den über 30jährigen die geschlechtsspezifischen Wanderungsquoten nicht wesentlich unterscheiden, gibt es bei den 18- bis unter 30jährigen deutlichere Unterschiede. Die Fortzugsquote der 18- bis unter 30jährigen Frauen lag seit 1996 immer über jener der Männer. Der Abstand zwischen den geschlechtsspezifischen Quoten ist dabei gewachsen. Dies gilt besonders für die 18- bis unter 25jährigen, bei denen die Fortzugsquote der Frauen in allen Jahren höher war als die der Männer. Bei den 25- bis unter 30jährigen ist die Fortzugsquote bei den Männern etwas höher.

Gleichzeitig sind bei beiden Altersgruppen auch die Zuzugsquoten gewachsen. Während bei den 25- bis unter 30jährigen die Männer eine etwas höhere Zuzugsquote haben als die Frauen, liegt die Zuzugsquote der 18- bis unter 25jährigen Frauen seit Mitte der 90er Jahre über der der Männer. Die Differenz zwischen den Quoten ist dabei gewachsen.

Abb. 23: Jährlicher geschlechtsspezifischer Wanderungssaldo nach Altersgruppen (in Prozent)



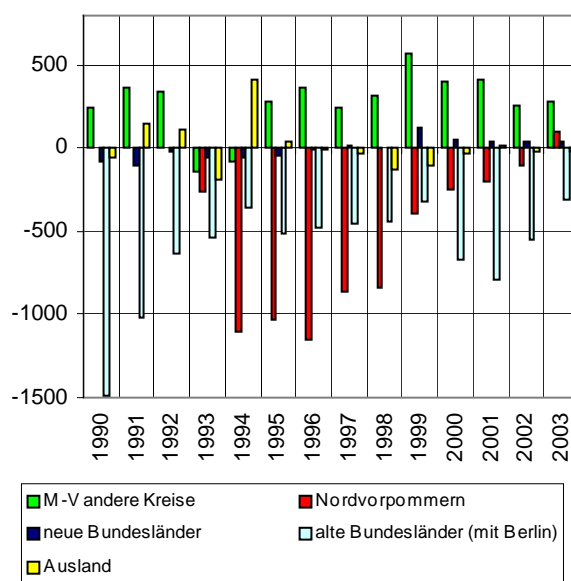
Quelle: STALA

Per Saldo ergibt sich daraus: Junge Frauen ziehen zwar häufiger weg als junge Männer, aber in der Altersgruppe der 18- bis unter 25jährigen Frauen ergibt sich dennoch ein positiver Saldo (sogar höher als bei den Männern) aufgrund der angewachsenen Zuzugsquote der Frauen in diesem Alter. Bei den 25- bis unter 30jährigen Frauen allerdings kann der überdurchschnittliche Fortzug der Frauen nicht durch Zuzüge ausgeglichen bzw. übertroffen werden. Hier ist der Saldo negativer als bei den Männern im gleichen Alter. Die Stadt verliert vor allem Frauen aus dieser Altersgruppe.

1.2.4. Wanderungsquellen und -ziele

Die Wanderungsbilanz mit den Kreisen in M-V (ohne den Kreis Nordvorpommern) ist seit 1990 positiv (mit Ausnahme der Jahre 1994/95). Positiv ist seit 1997 die Wanderungsbilanz mit den anderen neuen Bundesländern. Die Wanderungsbilanz mit dem Ausland war nur Anfang der 90er Jahre positiv, seit 1996 ist sie leicht negativ.

Abb. 24: Entwicklung der Wanderungsgewinne und -verluste nach Zielregionen 1990 bis 2003



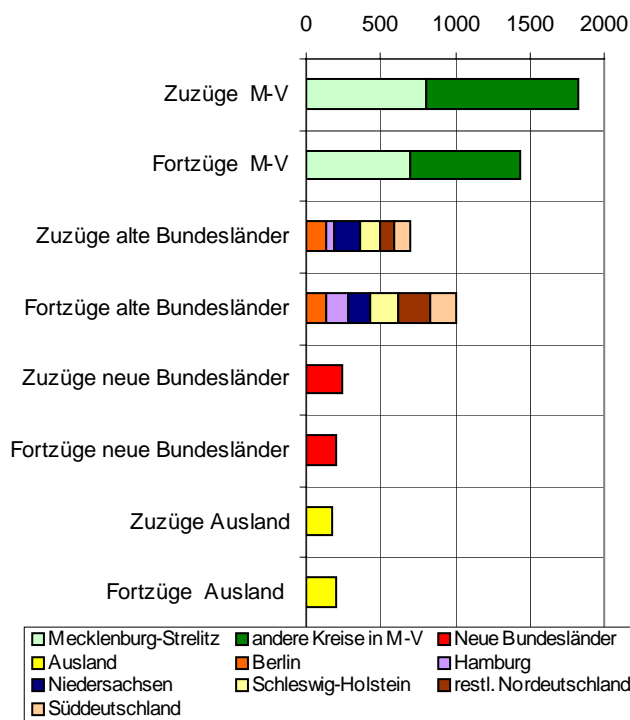
Von negativer Bedeutung sind überwiegend nur die Wanderungsströme in das Umland Stralsunds sowie in die alten Bundesländer. Nach der Maueröffnung gab es zunächst einen Wanderungsschub in Richtung der alten Bundesländer. Der sehr hohe negative Saldo nahm aber allmählich ab und pendelte sich ab 1995 auf ein Wanderungsdefizit von jährlich etwa -400 bis -500 Personen ein. Ab 2000 nahm das Wanderungsdefizit mit Westdeutschland wieder zu, um nach einen neuen Höhepunkt 2001 wieder deutlich zurückzugehen.

Eine entgegengesetzte Entwicklung nahm die Wanderungsbilanz mit dem Umland. Das Wande-

rungsdefizit mit dem Umlandkreis Bad Doberan stieg Anfang der 90er Jahre stark an (Daten existieren erst seit 1993) bis zum Höhepunkt 1996 mit einem Wanderungsdefizit von -1.151 Personen. Danach ging das Wanderungsdefizit mit dem Umland kontinuierlich zurück und wandelte sich 2003 zum Wanderungsgewinn (+102).

Die Ursache für den hohen Anstieg der Abwanderung ins Umland war ein starker Nachholbedarf beim Wunsch zur Bildung von Wohneigentum. Diesem Bedarf wurde zunächst durch Eigenheimbau in den Umlandgemeinden entsprochen. Weil sich zum einen inzwischen der Nachholbedarf auf das Niveau eines laufenden Bedarfs reduziert hat und weil ab Ende der 90er Jahre auch vermehrt in der Stadt Wohneigentum angeboten wurde, ging seit 1997 das Wanderungsdefizit mit dem Umland zurück.

Abb. 25: Zu- und Abwanderung nach Quell- und Zielregionen 2003



Quelle: STALA

Einen durchgehend negativen Wanderungssaldo hat Stralsund auch mit Schwerin und Rostock, allerdings auf niedrigem Niveau (-11 bzw. -16 Personen in 2003).

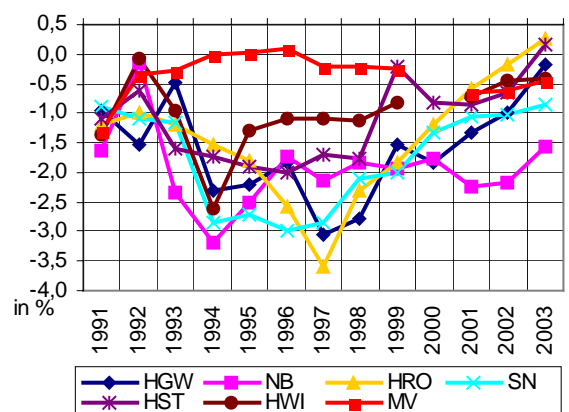
Von den 2.845 Fortzügen des Jahres 2003 führten 50,5% (1.438) in andere Kreise Mecklenburg-Vorpommerns, 24,7% davon allein in den Kreis Nordvorpommern (702). Umgekehrt kamen 61,9% der Zuzüge aus den anderen Kreisen M-Vs (1.823), davon 27,3% (804) aus dem Kreis Nordvorpommern. Während die Wanderungsbilanz mit Rostock, Schwerin, Greifswald, Wismar, Güstrow

und Nordwestmecklenburg 2003 negativ ist (zusammen -64), ergibt sich ein Wanderungsgewinn von +449 Personen aus den anderen Kreisen M-Vs. In der Bilanz beträgt damit der Wanderungsgewinn aus allen Kreisen M-Vs +385. Die höchsten Wanderungsgewinne ergeben sich aus Rügen und Nordvorpommern.

2003 führten 6,9% der Fortzüge aus Stralsund in die anderen neuen Bundesländer (überwiegend nach Brandenburg und Sachsen), 35,6% der Fortzüge führten in die alten Bundesländer einschl. Berlin und 21,9% davon führten in die angrenzenden Bundesländer Niedersachsen (5,2%) und Schleswig-Holstein (6,7%) bzw. in die nächstgelegenen Metropolen Hamburg (5,3%) und Berlin (4,7%). 7% der Fortzüge schließlich hatten das Ausland als Ziel.

Umgekehrt kamen 8,2% der Zuzüge aus den anderen neuen Bundesländern und 23,8% kamen aus den alten Bundesländern incl. Berlin. (5,9% Niedersachsen, 4,7% Berlin, 9,6% restliches Norddeutschland und 3,6% Süddeutschland). 6% der Zuwanderer kamen aus dem Ausland. Während die Wanderungsbilanz mit Brandenburg und Sachsen-Anhalt positiv ist, ist sie mit Sachsen, Thüringen und den vor allen gegenüber den meisten alten Bundesländern negativ. Das Wanderungsdefizit gegenüber den anderen (alten und neuen) Bundesländern betrug 2002 insgesamt -540 Personen. 2003 hat sich dieses Defizit auf -265 halbiert. Gegenüber dem Ausland gab es 2003 einen leichten Wanderungsverlust (-22 Personen).

Abb. 26: Wanderungssalden im Vergleich



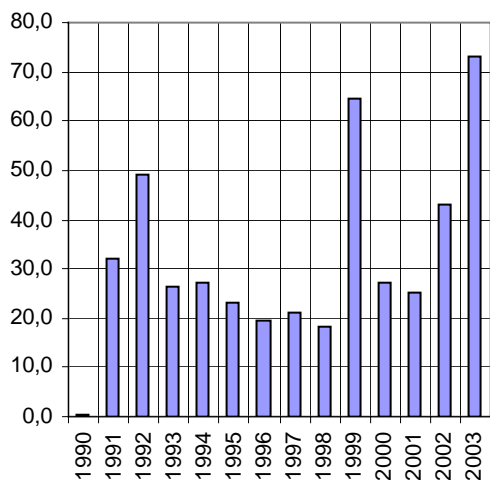
Die Wanderungsverluste Stralsunds resultieren vor allem aus der unausgeglichene Wanderungsbilanz der Stadt mit Westdeutschland. Die Wanderungsgewinne aus den anderen Regionen (insbesondere M-V) haben allerdings 2003 zum erstenmal den negativen Saldo mit diesen Wanderungsregionen ausgleichen können. Eine ähnliche Entwicklung gibt es in den anderen kreisfreien Städten. Hier ist der Wanderungssaldo in vier Städten

auch 2003 noch negativ, die Wanderungsverluste werden aber tendenziell geringer. In Rostock und in Stralsund ist ein leichter Wanderungsgewinn zu verzeichnen.

1.2.5. Gesamtbilanz der Bevölkerungsbewegung

Die Entwicklung der Einwohnerzahlen ist das Ergebnis der natürlichen Bevölkerungsentwicklung einerseits und der Wanderungsbewegungen andererseits. Bisher waren die Wanderungsbewegungen hauptverantwortlich für die Bevölkerungsentwicklung. 1990 beispielsweise ergab sich die Entwicklung der Einwohnerzahlen aus einem Wanderungssaldo von 1.642 und einem Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung von 9. Bei der Feststellung, welches Gewicht die einzelnen Bewegungsarten für die Einwohnerentwicklung haben, kommt es nicht darauf an, ob die Salden positiv oder negativ sind. Entscheidend ist, daß es insgesamt ein *Bewegungsgesamtsaldo* von 1.651 Personen gab. An diesem Bewegungsgesamtsaldo hatte der Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung 1990 einen Anteil von 0,5%.

Abb. 27: Anteil der natürlichen Bevölkerungsbewegung am gesamten Bewegungssaldo



In den folgenden Jahren nahm wegen des wachsenden Geburtendefizits das Gewicht der natürlichen Bevölkerungsbewegungen etwas zu, um bis zum Ende der 90er Jahre wieder zurückzugehen. Ab 2000 wächst das Gewicht wieder. 2002 hatte die natürliche Bevölkerungsbewegung einen Anteil von 43,0% am gesamten Bewegungsgesamtsaldo und 2003 73,2%.

Inzwischen wird also die natürliche Bevölkerungsbewegung immer mehr zur Hauptursache für die Bestandsveränderungen.